Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 8 / Heft 4 **Oktober-Dezember 1954**

Inhalt

Seite

Gustav Brachmann: Das Stadt-Theater in Grein 249

Franz Xaver Bohdanowicz: „Die Plag der Pestilentz" in Freistadt im 16. Jahrhundert 285

August Zöhrer: Die Wandlungen im Rechte auf Familie 301

Hans Commenda: Volkskundliche Hinweise bei Stelzhamer 306

Bausteine zur Heimatkunde

Gilbert Trathnigg: Rieselmauern in Wels 326

Gilbert Trathnigg: Die ältere Urnenfelderkultur in Wels 329

Ernst Burgstaller: Ein Innviertler Steinkreuz 331

Franz Neuner: Die Grabdenkmäler der Kirche St. Laurenz bei Altheim . . 332

Ernst Burgstaller: Die Verehrung der zwei Wetterpatrone Johannes und Paulus im oberen Innviertel 334

Robert Strouhal: Zur Datierung der Felszeichnungen des Einsiedlersteines am Siriuskogel bei Bad Ischl 336

Ernst Burgstaller: Ein Epitaph für eine Pfarrersköchin 342

Schrifttum

Buchbesprechungen 343

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Bausteine zur Heimatkunde

Rieselmauern in Wels

In der Woche vom 21. bis 25. Juni 1954 wurde mittels Bagger auf den Parzellen 875/14 und 873/9 an der Grieskirchnerstraße eine Baugrube für einen Keller ausgehoben. Obwohl nach den Grabungen des Jahres 1918 und nach den Funden beim Bau der gegenüberliegenden Schwesternschule gerade in diesem Gebiete Funde zu erwarten waren, konnten die Bauarbeiten nicht überwacht werden, weil das Bauvorhaben dem Museum nicht bekannt gegeben wurde. Auch das Auftreten von Funden wurde nicht gemeldet. So konnte nur ein kleiner Teil von Gefäßbruchstücken geborgen werden. Die Untersuchung der Baugrube selbst war erst im letzten Augenblick, ehe die Kellerarbeiten begannen, möglich. Sie mußte sich auf die Wände der Baugrube beschränken, da in ihrer Mitte sich Erdhaufen und Gerüste befanden.

Bei dem Profil längs der Grieskirchnerstraße wurde bei einer Grubentiefe von durchschnittlich 2.30 m im Abstand von 3 m von der rechten Grubenecke (B) eine zwei Meter breite Fundamentgrube festgestellt. Ihre tatsächliche Tiefe konnte nicht ermittelt werden. Sie beginnt 1.50 m unter dem Gehsteigniveau und reicht durch eine alte Humusschichte, die unter dem römischen Niveau lag, bis in die darunter liegende Sand- und Schotterschichte. Ihre Füllung unterscheidet sich nicht von der 50 cm hohen Aufschüttung über dem römischen Niveau: Erdreich, gelegentlich untermischt mit Steinen, einzelnen Ziegelbrocken, Mörtelspuren und gelegentlich Abfallknochen und kleine Gefäßscherben. 1 m rechts der Fundamentgrube zieht sich 80 cm lang eine Kohlenschichte auf dem alten Niveau hin. Sie ist 5 — 10 cm hoch. Über dieser alten Aufschüttung befindet sich eine jüngere, die 90 bis 120 cm stark ist.

In der linken Baugrubenecke (C) kann sich gleichfalls eine Fundamentgrube befunden haben. Eine nähere Untersuchung war dort leider nicht mehr möglich.

Anschließend an die rechte, zuerst beschriebene Baugrubenecke befindet sich die südliche Schmalseite, deren Profil durch einen neuzeitlichen Kellerbau gründlich gestört ist. In dem Stück von der Ecke (B) bis zu dem neuzeitlichen, nun auch zugeschütteten Keller, das 1.40 m mißt, konnte in einem Abstand von 0.60 m von der Baugrubenecke, 0.40 m unter dem heutigen Straßenniveau und 0.80 m über der Grubensohle eine Rieselmauer festgestellt werden. Sie ist durchschnittlich 0.50 m breit und 1 bis 1.10 m tief. Die Steine lagern ohne Mörtelbindung. Nur auf der Oberfläche findet sich eine stärkere Mörtelschichte, die bis zu 0.10 m erhalten ist. Vergleicht man die Rieselmauer mit den in Enns gefundenen, so entspricht sie in der Art der Anlage, der Art und Größe der verwendeten Steine und der Abmörtelung an der Oberfläche vollkommen den in Lauriacum festgestellten nachrömischen Rieselmauern.

Daß keine zufällige Abweichung von der spätrömischen Bauart der Rieselmauern, wie wir sie gleichfalls aus Lauriacum kennen, vorliegt, zeigt der Fund

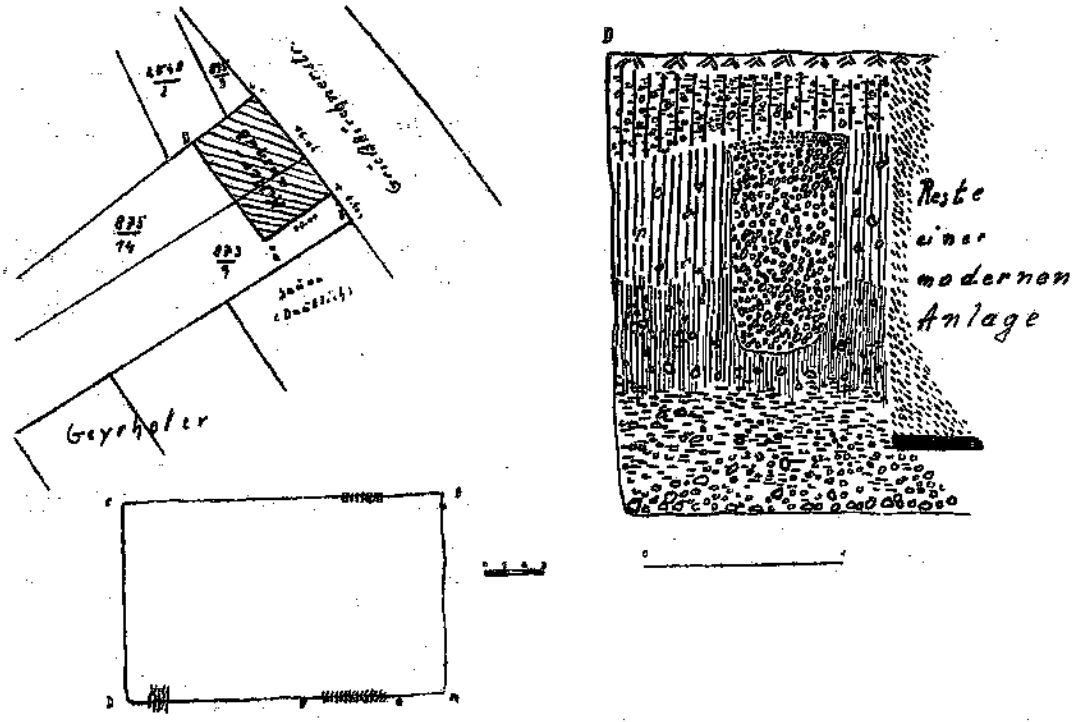


Abb. 1: Lageplan und Grundriß der Baugrube.
Rieselmauer der linken Ecke der Südwand

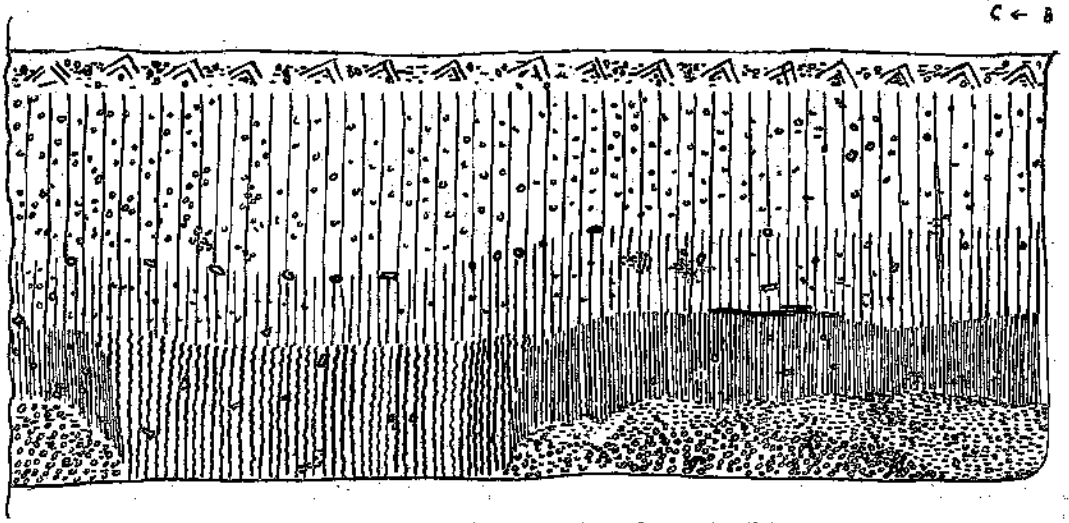


Abb. 2: Wandprofil der Ostwand, rechte Ecke

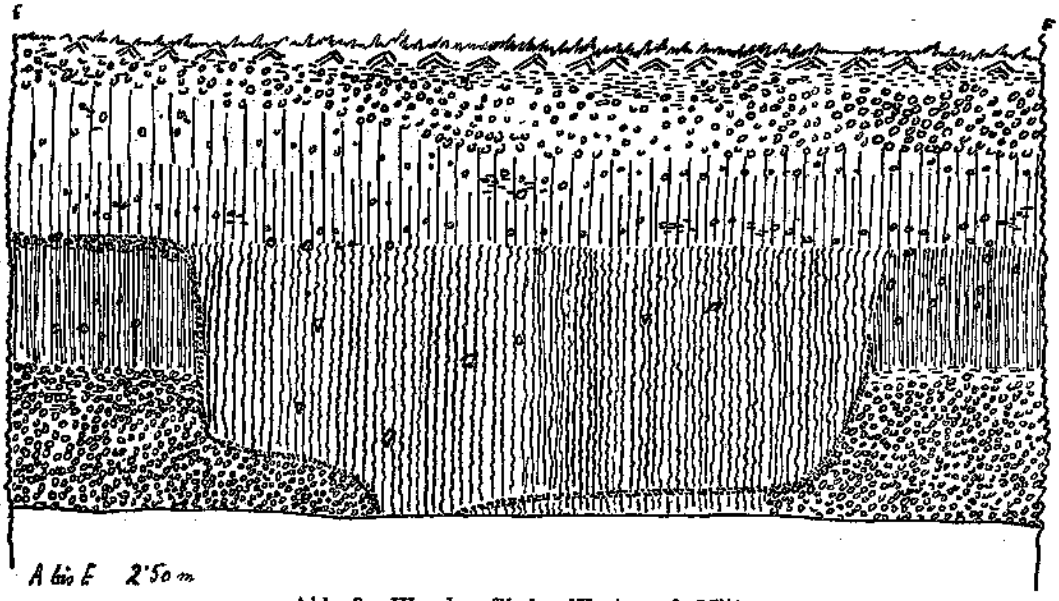


Abb. 3: Wandprofil der Westwand, Mitte

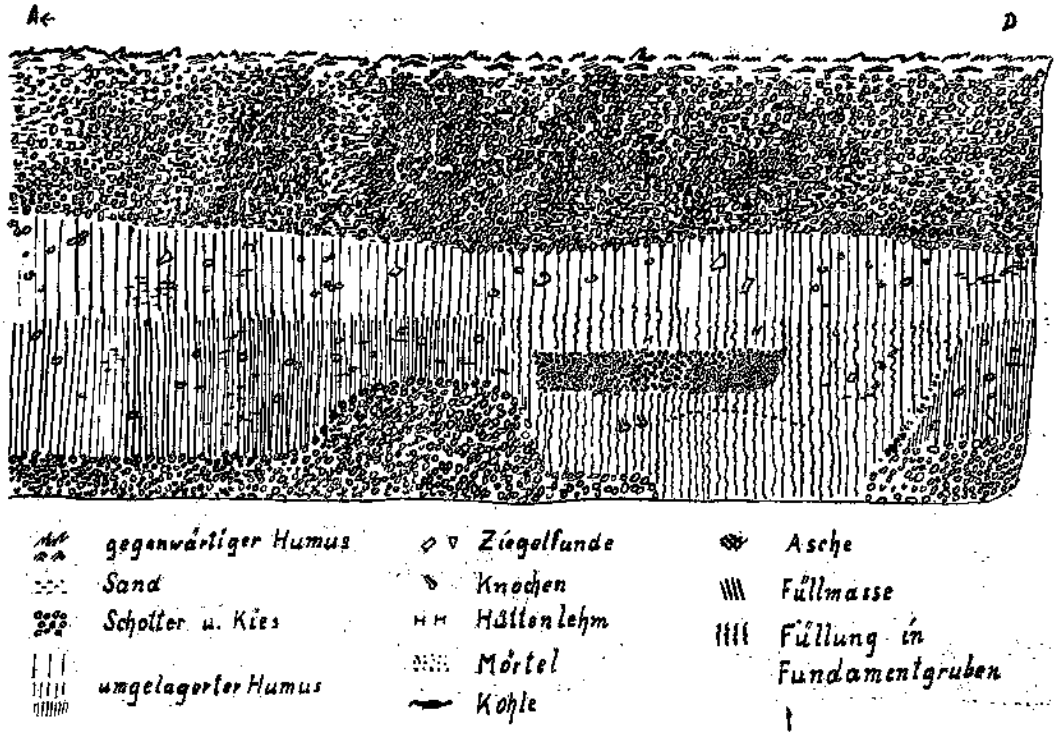


Abb. 4: Wandprofil der Westwand mit Rieselmauer, rechte Ecke

einer weiteren Rieselmauer in der rechten Ecke des Grubenprofiles im Westen. Dieses zeigt im Abstand von 3.50 m von der linken Ecke (A) eine Fundamentgrube von 3.50 m Breite und im Abstand von 0.90 m von der rechten Grubenecke (D) eine zweite Fundamentgrube, die in der Höhe des alten römischen Niveaus 2.50 m breit ist und sich auf 1.30 m auf der Grubensohle verengt. 0.70 m ober der Grabensohle beginnt nahe dem linken Rand der Fundamentgrube gleichfalls eine Rieselmauer, die 1.50 m breit ist, aber nur in einer Höhe von 20 cm erhalten ist. Ihre erhaltene Oberkante liegt 20 cm unterhalb des alten römischen Niveaus. Warum und wann sie bis in diese Tiefe abgetragen wurde, läßt sich nicht erkennen. Da sich aber deutlich eine leichte Mörtelung der Kiesel zeigte und sie völlig dem Bild der spätrömischen Rieselmauern in Lauriacum entspricht, kann es sich um keine zufällige Schichtenbildung handeln. Die vor der Errichtung dieser Mauer ausgeplünderte und verschüttete Fundamentgrube hat wohl zu einer Kanalanlage gehört.

An sich könnte man bei der erhaltenen Stärke der Rieselmauer auch an einen Estrich eines Hauses denken. Dagegen spricht, daß der Rest keine Mörtelschichte auf der Oberfläche aufweist. Ohne eine solche wäre er aber wegen seiner Konsistenz als Estrich nicht verwendbar gewesen.

Die Aufschüttungs- und Füllschichte entspricht völlig der für die andere Wand gegebenen Beschreibung, nur daß sich auch noch Reste von Hüttenlehm finden. Beide Fundamentgruben zeigen übrigens an den Grubenrändern deutliche Reste von Mörtel in einer dünnen Schicht.

Die Fundamentgruben dürften von Kanalanlagen des Bades, das beim Bau der Schwesternschule festgestellt wurde, herstammen. Da keine datierenden Funde vorliegen, läßt sich über den Zeitpunkt der Zerstörung, bei der auch ein Brand wütete, nichts aussagen. Auch die beiden Rieselmauern können nicht mit Hilfe von örtlichen Funden, sondern nur durch den Vergleich mit den Befunden in Lauriacum datiert werden, wozu ja auch die verschiedene Niveauhöhe gut stimmt. Da nun dort die Rieselmauern als Fundament für Holzhäuser nach 380 n. Chr. beginnen und sich mit dem erwähnten Unterschied in der Ausführung auch noch in nachrömischer Zeit halten, so sind die beiden Rieselmauern unserer Baugrube Zeugen dafür, daß Ovilava noch im fünften und sechsten Jahrhundert bestand. Über die Größe der Siedlung in dieser Zeit können erst weitere Beobachtungen von Rieselmauern Hinweise geben.

Gilbert Trathnigg (Wels)

Die ältere Urnenfelderkultur in Wels

Der Fund eines bronzenen Tüllenbeiles [1]) im Flußbett der Traun unterhalb der unteren Sohlstufe (unterer Staudamm) oberhalb Schleißheims gibt Anlaß, die Fundstücke, die sich entweder in die jüngere Bronzezeit oder in den Beginn der Hallstattzeit einordnen lassen [2]), kurz zu besprechen, ehe das neue Fundstück selbst beschrieben werden soll.